



DER BISCHOF VON LIMBURG

Dr. Georg Bätzing

Predigt im Jahresabschlussgottesdienst 2019

Dom St. Bartholomäus, Frankfurt

Texte: Offb 1,1-3; 2,1-5.7 – Joh 17, 1-11

Liebe Schwestern und Brüder,

hier im Dom St. Bartholomäus in Frankfurt werden in einem Monat die 230 Delegierten des Synodalen Weges der katholischen Kirche in Deutschland zur ersten Synodalversammlung zusammentreten. Mit einem festlichen Gottesdienst wird sie eröffnet. Wegen der noch laufenden Baumaßnahmen werden die Sitzungen einstweilen noch nicht hier, sondern dankenswerterweise im großen Saal des Tagungszentrums Dominikanerkloster der evangelischen Stadtkirche stattfinden – ein schönes Zeichen ökumenischer Gastfreundschaft. Künftig werden die Versammlungen dann hier im Dom beten und arbeiten. Für mich ist das ein ausdrucksstarkes Zeichen und ein Hinweis auf die Kultur des Miteinanders im Volk Gottes und seiner gemeinsamen Sendung. Ich hoffe sehr, dass Gottesdienst und Gebet und das ehrliche, wertschätzende Ringen um Entscheidungen in wichtigen Fragen sich gegenseitig befruchten.

Der Synodale Weg hat bereits im Vorfeld viel positive Aufmerksamkeit gefunden, und die beiden Ausrichter – das Zentralkomitee der deutschen Katholiken und die Deutsche Bischofskonferenz – haben viel Energie auf eine möglichst gute Vorbereitung verwandt. Vieles ist da still, sachlich und professionell gearbeitet worden. Öffentlich haben sich bislang vor allem diejenigen zu Wort gemeldet, die das Vorhaben fürchten und kritisch betrachten: Die einen malen das Menetekel einer Spaltung an die Wand, die durch den Synodalen Weg befördert werden könnte. Andere stellen die verabredete Verbindlichkeit in Frage, wenn doch die Beschlüsse am Ende (nur) durch die Bischöfe als Gesetzgeber in ihren Diözesen umgesetzt werden können. Beide Seiten ließen in ihren Äußerungen an Schärfe nicht zu wünschen übrig, und ich empfinde dies als klare Versuche, dieses so notwendige Ereignis bereits im Vorfeld zu diskreditieren.

Ich sage es sehr deutlich: Ich habe mich im Vorfeld stark für den Synodalen Weg eingesetzt und werde das weiter tun, denn ich sehe darin die große Chance einer breiten gemeinsamen Vergewisserung darüber, wie unter den Bedingungen positiver Zeitgenossenschaft die Botschaft des Evangeliums für und mit Menschen heute relevant werden kann. Beim Synodalen Weg geht es nicht um Strukturen, wie oft behauptet wird; es geht um Inhalte, die ganz zentral mit der Grundbotschaft unseres Glaubens zusammenhängen und sich in der künftigen Gestalt der Kirche besser als bisher abbilden sollen, damit diese Kirche wirklich als Zeichen und Werkzeug der Verbindung von Gott und Menschen wahrgenommen werden kann. Wir haben nicht irgendwelche Themen für diesen zweijährigen Weg der Vergewisserung ausgewählt, sondern genau die, die uns in der wissenschaftlichen Bearbeitung des skandalösen Missbrauchs in unseren Reihen als die systemischen Faktoren benannt worden sind, die solche Verbrechen und ihre Vertuschung begünstigt haben. Die Entscheidung zum Synodalen Weg war kein von langer Hand vorbereiteter „Aufstand“ liberaler Kräfte mit dem Ziel, endlich lange angemahnte Veränderungen durchzudrücken und dabei sogar

die Abspaltung von der weltweiten katholischen Kirche in Kauf zu nehmen. Dieser Weg ist ganz im Gegenteil die Konsequenz des vollen Ernstes unserer Kirchenstunde als einer echten „Zäsur“, als einer krisenhaften Situation, die wir nur durch das Zusammenwirken der besten Kräfte in der Kirche zur Chance umwenden können, der lange und schleichend sich vollziehenden Spaltung entgegenzuwirken und Aufträge anzunehmen, die uns in Entscheidungssituationen stellen. Nicht als Umbruch, sondern als Zeitenwende hat Papst Franziskus diese Kirchenstunde in seinem Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland bezeichnet.

Vier Themenbereiche sind uns vorgegeben, und wir haben sie angenommen und werden sie miteinander in den vier synodalen Foren bearbeiten:

Das Forum „Macht und Gewaltenteilung in der Kirche“ fragt nach Konkretionen der gemeinsamen Teilnahme und Teilhabe aller Getauften am Sendungsauftrag der Kirche. Was muss getan werden, um Machtabbau und eine Verteilung von Macht zu erreichen? Dazu ist eine kritische Selbstbesinnung auf die Bedingungen des Machtmissbrauchs unerlässlich. Es sollen Ansätze, Prozesse und Strukturen einer nachhaltigen Erneuerung erörtert werden, wozu auch der Aufbau von Verwaltungsgerichten gehört. Zentrale Fragen in diesem Forum werden sein: Wie ist in der Kirche Macht zu verstehen und auszuüben, wie zu organisieren, zu begrenzen und zu kontrollieren? Wie ist sie theologisch zu verantworten? Und welche Rahmenbedingungen begünstigen Machtmissbrauch, welche werden zum Kampf dagegen notwendig sein?

Das Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualmoral und Partnerschaft“ behandelt Fragen der Sexualmoral der Kirche, die offensichtlich immer weniger Zuspruch und Akzeptanz findet. Dabei geht es auch um eine stärkere Berücksichtigung der Erkenntnisse aus Theologie und Humanwissenschaften. Das Resultat einer Befragung im Vorfeld der Weltbischofskonferenz zum Thema Jugend stellte sehr ernüchtert fest: Die Moralverkündigung gibt der überwiegenden Mehrheit der Getauften keine Orientierung. Dabei suchen Menschen gerade im Blick auf Partnerschaft und Sexualität danach. Und unser christliches Menschenbild und Gottesbild bietet dazu überaus hilfreiche Ansätze, die sich in der Lehre der Kirche niederschlagen. Wie kommen wir zu einer wertschätzenden positiven Sicht auf die menschliche Sexualität in ihrer Vielschichtigkeit und zu einer neuen Bewertung gleichgeschlechtlicher Beziehungen, die von Vertrauen und Verantwortung getragen Akzeptanz und Unterstützung durch die Kirche suchen? Wie können Ehe und Familie als dem Menschen natürlich entsprechende Keimzellen von Partnerschaft und Fruchtbarkeit stark gemacht werden, ohne gleichzeitig andere Formen des verbindlichen Zusammenlebens gering zu schätzen?

Das Forum „Priesterliche Existenz heute“ fragt, wie Dienst und Leben von Priestern in Zukunft aussehen können – natürlich im Licht der langen Tradition der Kirche, aber heute unter stark veränderten Rahmenbedingungen. Dazu gehört auch die Frage, welche Ämter und Lebensformen der Sendung der Kirche in der Welt dienen. Der Zölibat wird als Ausdruck der persönlichen Beziehung zu Jesus Christus hoch geschätzt. Wie weit er zum Zeugnis des Priesters in der Kirche gehören muss, wird diskutiert werden.

Das Forum „Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche“ beleuchtet für mich die dringlichste Fragestellung, und auch hier wünsche ich mir Veränderungen. Denn dies ist Voraussetzung dafür, die Relevanz von Glaube und Kirche überhaupt wieder in die gesellschaftliche Debatte einzubringen – und das wird nur in einer großen Gemeinsamkeit von Frauen und Männern der Kirche gelingen. Schon jetzt füllen engagierte und kompetente Frauen Leitungsfunktionen im kirchlichen Bereich aus. Ich muss aber als Bischof ernst nehmen, dass der Ausschluss der Frauen von Weiheämtern als grundlegend ungerecht und unangemessen wahrgenommen wird in einer gesellschaftlichen Umgebung, die Frauen und Männer lange schon in ihren Rechten gleichstellt. Die redlich vorgetragenen Argumente für ein nur Männern zukommendes sakramentales Amt in der Kirche werden in der Theologie schon lange einer kritischen Betrachtung unterzogen, und von vielen Gläubigen werden sie einfach nicht mehr angenommen.

Liebe Schwestern und Brüder, zweifellos werden diese Fragestellungen innerhalb der Kirche sehr unterschiedlich gesehen. Sie tragen erhebliches Konfliktpotential in sich. Aber wir müssen Antworten und neue Zugänge formulieren. Wie werden die 230 Synodalen mit ihren je eigenen Erfahrungen, Einsichten und Zielsetzungen zusammenfinden?

Ich wünsche mir sehr, dass eine Kultur des offenen Wortes, des wirklichen Hörens und Verstehen-Wollens und des Respekts miteinander geübt werden können. Das wird die geistliche Dimension dieses Vorhabens ausmachen, und es wird uns hoffentlich unterscheiden vom Schlagabtausch so mancher Debatte im öffentlichen Raum. „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt“, heißt es am Ende jedes der sieben Briefe an die Gemeinden zu Beginn der letzten Schrift im Neuen Testament (Offb 2,7 u.a.). Was ist Gottes Wille für uns als Kirche in Deutschland heute? Was will der Geist Jesu uns in dieser Zeitenwende sagen? Wie deuten wir die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums? Alles beginnt mit dem ehrlichen Zuhören, mit echter Liebe zu unserer Zeit mit ihren Möglichkeiten und Risiken – und mit Geduld, die Verständigung sucht, größere Einsicht und mehr Gemeinsamkeit. Ich möchte mich darin üben.

In seinem Brief „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ (vom 29. Juni 2019) geht Papst Franziskus ausführlich auf „subtile Versuchungen“ ein, die die gemeinsame geistliche Entscheidungsfindung in der Kirche gefährden: etwa das Festhalten an vorgefassten Meinungen; den Wunsch nach Selbstrechtfertigung und Selbsterhaltung; die Versuchung, das Volk Gottes auf eine erleuchtete Gruppe reduzieren zu wollen; die Suche nach raschen Ergebnissen und medialen Erfolgen u.a. und mit seiner Einschätzung hat der Papst sicher Recht. Deshalb empfiehlt er – sozusagen als geistliches Gegenmittel – den „sensus ecclesiae“, einen kirchlichen Sinn, der uns von Eigenbrötelei und ideologischen Tendenzen befreit und vor Fragmentierung und Polarisierung bewahren hilft. Diesen kirchlichen Sinn konkret zu machen, bedeutet für den Papst: 1. die Wirklichkeit wahrnehmen und annehmen; 2. die Bereitschaft, uns selbst das Evangelium neu sagen zu lassen, damit wir es anderen ausrichten können – das Evangelium mit seiner einmaligen Zusage und seinem hohen Anspruch; 3. auf die Einfachen und Kleinen zu hören und ihnen Stimme zu geben; 4. Konflikten nicht aus dem Weg zu gehen, sondern sie zu erleiden, sie zu lösen und zum Ausgangspunkt neuer Prozesse zu machen; und schließlich 5. in der Haltung von Wachsamkeit und Bereitschaft zur eigenen Bekehrung Entscheidungen zu treffen. Ich bin Papst Franziskus für seine Hinweise außerordentlich dankbar, und ich hoffe, dass wir uns in Frankfurt immer wieder daran erinnern und darauf beziehen.

Damit das gelingt, bitte ich Sie, liebe Schwestern und Brüder, uns bei unseren Beratungen nicht nur gut und kritisch im Blick zu behalten, sondern für uns zu beten, so wie es Jesus für uns alle tut: „Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, damit sie eins sind ...“ (Joh 17,11).